



# Zur Problematik des Sprechers bei der automatischen Generierung von literarischen Texten

*Michel Lefèvre*

Université Montpellier Paul Valéry,  
Centre de Recherches et d'Etudes Germaniques  
(<michel.lefevre@univ-montp3.fr>)

**Citation:** M. Lefèvre (2026) Zur Problematik des Sprechers bei der automatischen Generierung von literarischen Texten. "Quaderni di *Lea* – Scrittori e scritture d'Oriente e d'Occidente" 10: pp. 199-212. doi: <https://doi.org/10.36253/lea-1824-484x-17374>.

**Copyright:** © 2026 M. Lefèvre. This is an open access, peer-reviewed article published by Firenze University Press (<https://oajournals.fupress.net/index.php/bsfm-lea>) and distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License, which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited.

**Data Availability Statement:** All relevant data are within the paper and its Supporting Information files.

**Competing Interests:** The Author(s) declare(s) no conflict of interest.

## *Abstract*

This article examines the challenges posed by generative artificial intelligence by analysing literary texts produced in artistic and aesthetic projects in France and Germany. It highlights that many of the questions raised today by tools such as ChatGPT – particularly those concerning authorship, intentionality and intertextuality – were evident in the initial stages of experimentation with automatically generated literature. The article proposes additional criteria for analysing AI-generated texts, drawing on concepts from textual and enunciative linguistics in order to develop a broader analytical framework for evaluating texts produced using automatic text generation systems of any kind.

**Keywords:** Digital Literature, Discourse Intentionality, Enunciative Linguistics, Generative AI, History of Automatic Text Generators, Textual Linguistics

Die Kommunikationsmodelle seit Roman Jakobson durften bis vor Kurzem als resistent gegenüber den technischen Entwicklungen gegolten haben: Das zugrundeliegende Dreieck Sprecher-Adressat-Gegenstand in der Verwendung von Sprache bildet bei allen Modellen seit dem Organon-Modell von Bühler (1934, 25), das von Jakobson (1960) dann übernommen und erweitert wurde, stets das Grundmuster einer jeglichen Kommunikation. Man kann die von Jakobson (1960) angesetzten sechs Bestandteile zwar mit neuen Erkenntnissen und Beschreibungselementen vervollständigen, ohne die grundlegende Struktur in Frage zu stellen. Auch die Variierung der Kommunikationskanäle im Zuge der technischen Entwicklung im IT-Bereich brachten keine grundlegenden Infragestellungen des Modells mit sich: Man verfügt, um es etwas reduziert auf den Punkt zu bringen, über eine Vielzahl von Kommunikationskanälen, die man sogar teilweise gleichzeitig einsetzen kann, wie bei hybriden Kommunikationssituationen. Da lässt sich das bewährte Modell

von Jakobson anpassen, grundlegend ändert sich dabei noch nichts. Eine Herausforderung bildet erst die Verbreitung der durch KI generierten Texte: Insbesondere der Pol des Sprechers im Kommunikationsdreieck wird dadurch in Frage gestellt. Wer ist nun der Sprecher bei einer solch automatisch generierten Kommunikation? Welchen Status besitzt er? Wie lässt sich die Kommunikationsintention bei solchen Formen der Kommunikation beschreiben? Muss man das Modell nun ändern? Muss man nun eine Art Hypersprecher ansetzen, der bei der AGT (automatischen Generierung von Texten) die Maschine bedient, die Programme schreibt oder zumindest die Prompts verfasst? Oder kann man den Sprecher im Modell belassen als eine Art Sprechermetapher, wo eine Maschine so tut, als sei sie ein Sprecher? Anhand der bereits kursierenden Überlegungen zu automatischer Generierung von literarischen Texten soll die Sprecherontologie bei der AGT hinterfragt und veranschaulicht werden. Insbesondere soll versucht werden, die Spuren der Sprechersubjektivität bei automatisch generierten Texten genauer zu analysieren. Lassen sich Änderungen bei der Kontextstrukturierung feststellen, d. h. bei der sprachlichen Gestaltung von Raum, Zeit und Personen sowie der Deixis? Diese sprachlichen Gestaltungsmittel beziehen sich alle auf die Äußerungssituation, wie sie von Emile Benveniste (1974) beschrieben wurde, sie gelten, im Sinne von Kerbrat-Orecchioni (1980), als Subjektivitätsmarker. Sie „verraten“ innerhalb einer Äußerung die Präsenz eines (menschlichen) Sprechers, der die Sätze um seine subjektive Situation herum organisiert. Lassen sich also bei maschinellen Sprechern sprachliche Verschiebungen feststellen?

### 1. Zur Geschichte der automatischen Textgenerierung

Versuche, Texte, insbesondere literarische Werke, automatisch zu generieren, gibt es schon so lange, wie es Computer gibt, und in etlichen Ländern gibt es eine bereits weit zurückreichende Tradition in der AGT. Und damit einhergehend befassen sich in Universitäten Forschungsgruppen schon lange vor dem großen Durchbruch von ChatGPT 2022 mit ästhetischen, philosophischen und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen zu der so generierten Literatur. Der Fokus soll hier auf einige Forschungsgruppen in Frankreich und Deutschland gerichtet werden, die wohl weniger bekannt sind als jene in den USA und Großbritannien.

#### 1.1 Université Paris 8: Eine Forschungsgruppe um Jean-Pierre Balpe

##### 1.1.1 Jean-Pierre Balpe

Jean-Pierre Balpe war ab Mitte der 80er Jahre Professor an der Université Paris 8 und dort Leiter einer Forschungsgruppe mit dem vielsagenden Namen *Centre Interdisciplinaire de Recherches en Esthétique Numérique*<sup>1</sup> zuvor, bereits Mitte der 70er Jahre, wirkte er auch bei einer *Alamo* genannten Gruppe mit (*Atelier de littérature assistée par les mathématiques et les ordinateurs*<sup>2</sup>). Jean-Pierre Balpe gilt zugleich als Dichter und Autor von automatisch generierten Texten, die er mit Hilfe von selbstgebaute Maschinen und Computerprogrammen erzeugt hat, und andererseits als Kritiker und Theoretiker für AGT. Sein Standpunkt ist vor allem jener eines Künstlers, sein Computerprogramm stellte er 1985 als öffentliches künstlerisches Event

<sup>1</sup> Interdisziplinäres Zentrum für digitale Ästhetik.

<sup>2</sup> Werkstatt für mathematik- und computerunterstützte Literatur.

im Centre Pompidou vor, wo er die Maschine vor versammeltem Publikum Texte verfassen ließ. 1990 ließ er seinen ersten „unendlichen“ Roman generieren, *Le masque, Paysage sans ombre*, nachdem er bereits etliche Gedichtbände veröffentlicht hatte, z. B. *Bleus* (1984) is not in R.<sup>3</sup> Als Literaturwissenschaftler veröffentlichte er parallel zu seinen literarischen „Schaffungen“ theoretische Überlegungen zur AGT. Dabei bildeten zwei Aspekte den Schwerpunkt: die Frage der Autorschaft und die Möglichkeit der „Endlosigkeit“ solcher Textgenerierungen.

Zur Diskussion um die Autorenschaft bringt Balpe den Begriff des „Meta-Autors“ ein (Balpe 1997; Bootz 1997, 10). Im Grunde ist es der Autor, der die Maschine beherrscht, ja schafft. Eine Vorstellung, die Balpe dann auch in seinen Events veranschaulichte, in denen er in der Öffentlichkeit die von ihm konzipierte Maschine vorstellte und die AGT direkt vor Publikum zur Schau stellte. Ist nun das Beherrschen der Maschine die notwendige Voraussetzung, um von Autorschaft bzw. Meta-Autorschaft zu sprechen? Eine Frage, die wohl bei den jüngsten Entwicklungen von ChatGPT u. a. nicht mehr garantiert werden kann, da keiner so genau weiß, wie die Maschine konzipiert ist: Die Entwickler sind private Firmen, die ihr Patent geheim halten, und selbst die Entwickler dieser Systeme scheinen nicht mehr genau zu wissen, was in dem „latenten Raum“ zwischen der Dekonstruktion des gesammelten Wissens und der Rekonstruktion in der generierten Textfassung genau geschieht. Man spricht hier von einer „Blackbox“, bei der es schwierig ist, trotz der Interaktion mittels Prompts von einer Metakontrolle der Verwender von ChatGPT zu sprechen. Das Beherrschen der Prompts kann man zwar verbessern, es gibt dazu bereits spezielle Fachbereiche, doch basiert dieses Wissen größtenteils auf empirisches Herumprobieren, die Erkenntnisse werden zudem durch stetiges Weiterentwickeln des Algorithmus immer wieder in Frage gestellt. Voraussetzung wäre, über „explainable artificial intelligence“ zu verfügen, was derzeit bei den bekannten AGT-Tools nicht gegeben ist.<sup>4</sup> Den Weg, den Jean-Pierre Balpe ab der 70er Jahre eingegangen ist, selbst ein AGT-Programm zu schreiben, dürfte keine realistische Lösung für die meisten Computernutzer sein, auch nicht für viele Forschungsgruppen, Universitäten und Institute. Vermutlich muss erst einmal eine massive Bewegung in Richtung „Explainable AI“ stattfinden, um von einer Kontrolle der AGT sprechen zu können, und um Balpes Begriff des Meta-Autors auch für das große Publikum greifbar zu machen.

Die Frage der „Unendlichkeit“ der AGT von literarischen Texten, etwa Romanen, ist nicht allein eine ästhetische, sondern vor allem auch eine technische Frage. In der Tat muss man zunächst zwei grundlegend unterschiedliche Typen von Textgeneratoren unterscheiden (vgl. zu den folgenden Ausführungen Bootz 1997, 8-9). Bei dem ersten Typ werden Texte nach der Methode der Kombinatorik generiert. Zu diesem Typ muss man die neueren GPT-Tools zählen: Sätze bzw. Texte werden in Cluster (Talkens) aufgegliedert, wobei an das eine Cluster (d. h. Wort oder Sequenz) ein weiteres Cluster nach dem Prinzip der größten Wahrscheinlichkeit anknüpft. Der zweite Typ von Textgeneratoren basiert auf dem Lexikon bzw. auf Wörterbüchern, auf der Semantik von Einheiten und auf der Erzeugung von Regeln zur Kombinatorik mit weiteren Einheiten. Nicht die Wahrscheinlichkeit, die auf Grund existierender Korpora errechnet wird,

<sup>3</sup> Alle frühen poetischen Texte von Jean-Pierre Balpe wurden in der Marseiller Literaturzeitschrift *Action Poétique* veröffentlicht. Seit 2023 wurden viele der Texte neu entdeckt und in neuen Formaten wiederveröffentlicht. Die erwähnten „unendlichen“ Romane wurden, so Philippe Bootz (1997, 6) auf Diskette bei einem Verlag Namens *Ilias* 1994 veröffentlicht: *Le masque* und *Paysages sans ombres*, zudem unter dem Pseudonym Patrice ZANA.

<sup>4</sup> Zu der Problematik der Verwendung von KI in den Wissenschaften und die Notwendigkeit von „Explainable AI“, vgl. z. B. Matteo Valleriani vom Max Plank Institut im Gespräch auf dem Wissenschaftspodcast *Ach Mensch*: <<https://detektor.fm/wissen/ach-mensch-matteo-valleriani>> (03/2026).

bestimmt die anschließende Sequenz, sondern eine Art Grammatik und Wörterbuch: Texte werden nach syntaktischen und semantischen Regeln erzeugt. Auf diesem Prinzip basieren die AGT-Programme, an denen Jean-Pierre Balpe getüftelt hat.

Der erste Typ ist in sich geschlossen, endlich, nicht kreativ. Er basiert auf gesammeltem Wissen, wobei nicht genau bekannt ist, welche Quellen diese Generatoren durchstöbern, um sich zu trainieren, jedenfalls geben diese heute sehr gängigen Generatoren bekanntes Wissen wieder, man wiederholt ohne zu schaffen, so der Tenor in der heutigen Diskussion um ChatGPT. Dieser Typ arbeitet auf einer rein syntagmatischen Ebene. Künstlerisch gesehen richtet man das Augenmerk auf das Ergebnis, den Text.

Die zweite Methode ist ins Unendliche offen zur Vermehrung von Texten: Das war das Anliegen von Jean-Pierre Balpe, „unendliche“ Texte generieren zu können, nach dem Prinzip einer Thema-Rhema-Gliederung, die an funktionale textlinguistische Beschreibungen erinnert (vgl. Danes 1976, 35). Hier werden Syntax und Semantik berücksichtigt, also die syntagmatische und die paradigmatische Ebene, die Generierung erfolgt multidimensional. Künstlerisch gesehen richtet man das Augenmerk auf die Maschine, auf das Programm, so zumindest sahen es Balpe und seine Schüler.

### 1.1.2 *Philippe Bootz*

Um Jean-Pierre Balpe herum hatte sich nämlich eine ganze Gruppe von Literaturwissenschaftlern versammelt, die sich seit fast 40 Jahren mit dieser Form von Literatur beschäftigt. Zu ihnen zählt Philippe Bootz, auf dessen Essay (Bootz 1997) die hier zusammengefassten Informationen zu Jean-Pierre Balpe und seiner Vision von AGT basieren. Philippe Bootz (9) behauptet, dass es bis dahin keine eigentlichen Romane auf Basis der Kombinatorik gäbe. Diese hier zusammengefassten Auffassungen und Unterscheidungen zwischen den zwei Typen von Generatoren müssen vielleicht nach den jüngsten Entwicklungen seit ChatGPT3 revidiert werden, aber die Grundprinzipien und die zugrundeliegenden Fragestellungen bleiben jedoch höchst aktuell, man muss mit Staunen feststellen, dass die seit drei Jahren hochgewirbelten Fragen um die Ontologie des Schreibers im Grunde ein alter Hut sind.

### 1.1.3 *Erika Fülöp*

Die Literaturwissenschaftlerin Erika Fülöp gehörte ebenfalls zu dem Kreis um Jean-Pierre Balpe an der Universität Paris 8, hat heute aber einen Lehrstuhl in Toulouse. Derzeit ist sie in Zusammenarbeit mit Alexandra Saemmer an einem Projekt der Universität Paris 8 beteiligt, das das Wirken und Schaffen von Jean-Pierre Balpe wieder ins Licht rücken soll. Nachdem mit ChatGPT eine regelrechte Lawine an Forschungsprojekten ins Rollen geraten ist, scheint es an der Zeit, an diesen verkannten Pionier zu erinnern: „Jean-Pierre Balpe, auteur de littérature numérique française. Documenter, analyser et valoriser une œuvre fondatrice aux périmètres fuyants“.<sup>5</sup> Erika Fülöp gehört inzwischen zu den anerkanntesten Spezialisten von computergenerierter Literatur. Sie ist Mitarbeiterin in mehreren Forschungslabors zu diesem Thema: Electronic Literature Lab (Washington), Laboratoire COSTECH (Compiègne), und sie verfasste jüngst (Fülöp 2024) einen Beitrag, in dem sie den Standpunkt von Jean-Pierre Balpe mit der

<sup>5</sup> Jean-Pierre Balpe, französischer Autor von digitaler Literatur. Dokumentierung, Untersuchung und Neuschätzung eines Gründungswerks mit unscharfem Umfang.

modernen Entwicklung von ChatGPT perspektiviert. So bringt Erika Fülöp den Begriff der „Sympoiesis“ ein, der jenen des Meta-Autors weiterentwickelt und an die neue Generation von Textgeneratoren anpasst und trägt somit mit eigenen Kriterien zur Diskussion von Autorschaft und Ontologie des Sprechers bei AGT bei.

In diesem Beitrag untersucht sie zwei Werke, die mit GPT3 und 4 geschrieben wurden: *Pharmako-AI* von ALLADO-MCDOWELL (es soll laut Autor das erste Buch sein, das mit GPT3 im Jahre 2020 geschrieben wurde) und *Internes* von Grégory CHATONSKY – das erste mit Hilfe einer modifizierten Version von GPT2 2022 auf Französisch geschriebene Buch). Erika Fülöp leitet ihren Beitrag mit linguistischen Erläuterungen über die Arbeitsschritte von GPT ein: Grundprinzip ist die Aufgliederung eines Textes in Talkens, die nach und nach erweitert werden, so dass der Text auf Basis der Kombinatorik-Berechnung anwächst. Die große Frage, die sich ein Vierteljahrhundert nach den Positionen von Bootz stellt, ist folgende: Wie weit können eine sprachliche Produktion und ein damit einhergehender Wissensaufbau gedeihen, die sich nur aus der Sprache selbst nähren? Kann aus der Sprache eine Form von Wissen und Bewusstsein entstehen, die über sich selbst hinauswächst? Kann der Standpunkt von Balpe und Bootz heute in Frage gestellt werden (dass die Kombinatorik nur begrenzte Texte erzeugen kann)? Ist Typ 1, jener, der auf Kombinatorik basiert, heute in der Lage, Unendliches zu schaffen? Erika Fülöp zitiert Yann LeCun (einen Astrophysiker), der der Überzeugung ist, dass eine Künstliche Intelligenz mit Sichtung von Videos Erkenntnisse über die physikalischen Gesetze des Universums gewinnen kann und somit zu einer Erkenntnissteigerung gelangen kann. Sie stellt somit eine interessante Brücke von der Literatur zur Wissenschaft her, die vielleicht in der Tat eine zentrale Frage darstellt.

## 1.2 Vergleich mit der Situation in Deutschland

### 1.2.1 Die Stuttgarter Schule

Auch in Deutschland gab es schon früh Versuche, Literatur mit Hilfe von Computern automatisch zu generieren, hier kamen die bekanntesten Versuche eher aus der sog. Stuttgarter Schule.<sup>6</sup> Der Philosoph und Quantenmechaniker Max Bense interessierte sich für das „Programmierte Schöne“ und schlug somit eine Brücke von der Physik zur Ästhetik (Robillard 2021, 1), gewissermaßen in umgekehrter Richtung von Jean-Pierre Balpe. Um seine Vorstellung einer „rationalen Ästhetik“ zu verwirklichen, arbeitete er mit Informatikern wie Rul Gunzenhäuser und Theo Lutz sowie mit Germanisten wie Helmut Kreuzer zusammen. Wie bei der Gruppe um Balpe ging es vor allem um Fragen der Kunst und Ästhetik. Im Auftrag von Max Bense schrieb der Mathematiker Theo Lutz ein Computerprogramm, das Texte generieren sollte. Es funktionierte nach dem Zufallsprinzip, er gab die syntaktischen Strukturen vor, sowie eine kleine Liste von Lexemen, die der Computer dann willkürlich einsetzte. Max Benses Anliegen war es, den Zufall zu thematisieren. Als Quantenphysiker wusste er um die Unbestimmbarkeit bestimmter Teile der Natur bzw. der Teilchen, die man nur zufällig erfassen kann. So entstand 1959 der berühmte Gedichtband *Stochastische Texte*, der als erster deutschsprachiger computergenerierter Text gilt. Stochastisch deshalb, weil Struktur und Lexik vorgegeben sind (Satzmodelle und Lexik aus den ersten Seiten von Kafkas *Das Schloss*), das Ergebnis aber zu-

<sup>6</sup> Die Stuttgarter Schule hat eine eigene Website: <<https://www.stuttgarter-schule.de/>>. (03/2026).

fällig ist. Im Vordergrund standen somit ästhetische Überlegungen um den Zufallsbegriff in der Kommunikation. Durch dieses Projekt wurde die Vorstellung eines Autors gleich in mehrerer Hinsicht in Frage gestellt: durch das „Sampling“ von Texten dritter Autoren, durch die automatische Generierung mittels Computer, durch die Willkür des Ergebnisses. Dadurch wurden im Folgenden theoretische Überlegungen zur Autorschaft in den Publikationen der Stuttgarter Schule veröffentlicht. Hierzu kann man Theo Lutz berühmten Satz aus dem Jahre 1960 zitieren: „Es scheint, als sei die Glaubwürdigkeit und der sprachliche Reiz automatisch erzeugter Texte um ein Vielfaches größer, wenn der Mensch nur indirekt ihr Autor ist“ (Lutz 1960, 12). Vielleicht sollte man den Begriff des „indirekten“ Autors in das Paradigma der Bezeichnungen wie *Meta-Autor* von Balpe eingliedern. Solche Aussagen müssen natürlich in dem damaligen historischen Nachkriegskontext betrachtet werden, in dem man offensichtlich der Maschine weitaus mehr vertrauen schenkte als heute und auch als dem Menschen. Die Stuttgarter Gruppe war sehr positivistisch eingestellt, das war ja auch die Grundlage ihres gesamten ästhetischen Projektes, in dem man dann zwischen „natürlicher“ und „künstlicher“ Poesie unterscheidet (vgl. Bajohr 2023, 266).

Wie Jean-Pierre Balpe beherrschte Theo Lutz das Programm, das er ja selbst geschrieben hatte, er wählte auch die Texte aus, die „gesampelt“ wurden. Für ihn war dies noch nicht so problematisch wie mit ChatGPT heute, wo im Grunde niemand mehr die „Blackbox“ beherrscht, auch nicht die Quellen, die von dieser Maschine durchsucht werden.

### 1.2.2 Hannes Bajohr

Mit ChatGPT und anderen aktuellen Generatoren von Texten befasst sich Hannes Bajohr, sowohl als „Autor“ von AGT als auch als Kritiker und als Wissenschaftler. Er forscht und lehrt an der University of California, Berkeley, und ist in den Fachgebieten Medienwissenschaften, Politikwissenschaften und Philosophie tätig. Auf seiner Webseite befindet sich ein Link zu seinem „Gedichtautomaten“.<sup>7</sup>

In einem theoretischen Beitrag über AGT (Bajohr 2023) befasst er sich eingehend mit der Problematik der Autorschaft bei computergenerierter Literatur. Der Beitrag enthält einen historischen Abriss von computergenerierter Literatur und versucht, die unterschiedlichen Programme, die zur AGT seit den 50er Jahren, auch im englischsprachigen Raum geschaffen wurden, aufzulisten. Und parallel dazu erörtert Bajohr die unterschiedlichen Auffassungen und Kriterien, die zu unterschiedlichen Schulen und Theorien der Autorschaft geführt haben, von dem „Turing-Test“ aus den 50er Jahren bis hin zu heutigen Diskussionen um die Ontologie von Autoren, die ChatGPT verwenden, denn „Autorschaft [war] also von Anbeginn an in aller KI-Forschung angelegt“ (266). Ein interessanter Punkt dabei ist die Feststellung, dass diese Problematik bei literarischen Texten bisher kaum diskutiert wurde, da Literatur nicht der Hauptanwendungsbereich von KI gewesen sei: „Dass dieses Potenzial bis in die jüngere Gegenwart brach lag, liegt daran, dass die Textproduktion von KI vor allem extraliterarisch angesiedelt war“ (*ibidem*).

### 2. Versuch einer sprachwissenschaftlichen Charakterisierung von Autorschaft bei AGT-Literatur

Es macht durchaus Sinn, bei computergenerierten Texten zwischen Textsorten zu unterscheiden, da die Probleme teilweise anders gelagert sind. Die Textlinguistik mit ihrer

<sup>7</sup> <<https://www.hannesbajohr.de/automatengedichtautomat/>> (03/2026).

Typologie von Texten, insbesondere aber mit dem Erstellen von Textkriterien liefert dann auch den ersten linguistischen Ansatz, um automatisch generierte Literatur zu kennzeichnen.

### 2.1 Anwendung von textlinguistischen Kriterien

Bezieht man sich auf die Textkriterien etwa bei Beaugrande und Dressler (1981, 50-215), so dürfte einige AGT-Literatur eigentlich nicht als *Text* betrachtet werden. In den von Hannes Bajohr erwähnten theoretischen Diskussionen um AGT werden insbesondere zwei Kriterien diskutiert: Intentionalität und Intertextualität.

#### 2.1.1 Intentionalität (Beaugrande und Dressler 1981, 118ff.)

Die Überlegungen zur Autorschaft von AGT gehen stets mit dem Gedanken einher, dass Autorschaft nur „menschlich“ sein könne, es muss eine „Kausalität“ für den Text vorhanden sein (Bajohr 2023, 271). Im Aufsatz von Hannes Bajohr wird dann der Begriff „Kausalität“ mit anderen verknüpft, etwa „Bewusstsein“ oder „Intentionalität“: „Die *Erscheinung* von Intentionalität [gilt] als Voraussetzung von Autorschaft“ (266). Die Frage bleibt jedoch stets offen, ob der „Meta-Autor“ bzw. der „indirekte“ Autor, der die Maschine betätigt, nicht im Endeffekt als die agierende Instanz zu betrachten ist. Wie autonom arbeitet die Maschine? Ohne Intentionalität seitens eines Meta-Autors entsteht wohl kein Text? Betrachtet man allein die Maschine als „Ursprung“ des Textes, so kann wohl kaum die Rede von *Intentionalität* sein, zumal, wenn die Maschine Texte nach dem Zufallsprinzip produziert, wie jene von Theo Lutz. Bezieht man den Meta-Autor mit ein, dann ist dieser die Instanz mit einer Sprecherintention, auch wenn bei literarischen AGTs oft das Spiel, die Unterhaltung, das ästhetische Event die Intention darstellen, ähnlich wie die Sprecherintention bei Kunst im Allgemeinen. Aber ist die Kommunikationsintention eines Metakünstlers gleichzusetzen mit der Intentionalität eines AGT?

#### 2.1.2 Intertextualität (Beaugrande und Dressler 1981, 188ff.)

Das zweite textlinguistische Kriterium, das von Bajohr in seinem historischen Abriss von AGT-Literatur thematisiert wird, ist die Intertextualität. Dieses Kriterium, bei welchem Textlinguisten postulieren, dass ein Text stets in Verbindung mit anderen Texten stehe, kann in der Theorie automatisch generierte Texte ausschließen, die sich auf keinen anderen Text oder auf keine andere irgendwie geartete Referenz beziehen. Dies könnte bei solchen Texten der Fall sein, wie sie die Textgeneratoren von Jean-Pierre Balpe erzeugen, da das Prinzip dieser Maschinen ist, *sui generis* Texte produzieren zu können. Bei den meisten Generatoren basiert die Produktion von Texten auf der Wiederverwendung von vorgegebenen oder existierenden Textteilen. So verwendete Theo Lutz die ersten Zeilen von Kafkas *Das Schloss*, und das heutige ChatGPT wird mit so ziemlich dem ganzen Inhalt des Internets „trainiert“ und kombiniert vorhandene Talkens neu: „Da der Intertext hier ganz wörtlich vorliegt, bekommt man es mit einer Vervielfältigung von Autorschaftsbeziehungen zu tun“ (Bajohr 2023, 276). Somit scheint es, dass bei Large-Language-Modellen das Kriterium der Intertextualität übererfüllt wäre, ja, dass diese Intertextualität gar zum Leidwesen der AGT wird, wenn stets nur Texte produziert werden, die das Existierende nachahmen. Aber bei genauerem Hinsehen dürfte fraglich sein, ob bei der Dekonstruktion von Texten in Talkens, einer Art Pixelisierung von sprachlichen Einheiten, die dann algorithmisch wieder zusammengesetzt werden, noch von Intertextualität gesprochen werden kann.

Die Intertextualität bei Texten führt, in der Masse und über längere Zeit betrachtet, zu dem, was Michel Foucault einen *Diskurs* nennt (Foucault 1981; vgl. Bendel-Larcher 2015, 20 ff.). Dieser heute häufig verwendete Begriff in der Diskurslinguistik basiert auf dem Gedanken von Foucault, dass sich das Wissen innerhalb von Gesellschaften mit solchen Diskursen konstruiert. Es setzt sich als Weltwissen in den Gehirnen der Menschen fest, weil immer wieder bestimmte Diskurselemente in allen Medien wiederholt werden. Vielleicht müsste man bei ChatGPT von einer Amplifikation dieses Diskurses sprechen, da diese Textgeneratoren im Grunde die häufigsten und prägnantesten Diskurselemente lawinenartig nach dem Prinzip der größten Wahrscheinlichkeit vermehren und reproduzieren. Dieses Phänomen, das durch die Verbreitung von ChatGPT ausgelöst wurde, erinnert dann auch sehr an den Begriff „Dispositiv“ der Macht von Michel Foucault, diesmal weltweit organisiert (Foucault 1978; vgl. Bendel-Larcher 2015, 22).

Neben den beiden textlinguistischen Kriterien, die Bajohr diskutiert, kann man noch die 5 weiteren Kriterien von Beaugrande und Dressler (1981) heranziehen, um AGT damit zu perspektivieren.

### 2.1.3 Kohäsion (Beaugrande und Dressler 1981, 50)

Das Kriterium der Kohäsion scheint das wichtigste Anliegen bei Entwicklern von Textgeneratoren zu sein, denn es liegt nahe, dass man versucht, syntaktisch korrekte Sätze und Texte zu produzieren. Man könnte jedoch hinterfragen, ob die durch grammatische Regeln konstruierten Texte wie bei Balpes Textgeneratoren, oder durch jene von Theo Lutz, der die grammatischen Strukturen vorgab, eine ähnliche Qualität von Kohäsion entsteht wie durch jene, die die Syntax auf Grund der Wahrscheinlichkeit berechnen. Sollte nicht die zugrunde liegende Syntaxregel im Kern des Programms eines Textgenerators darüber bestimmen, ob ein Text kohäsiv ist? Sind Balpes Texte kohäsiver als jene von ChatGPT?

### 2.1.4 Kohärenz (Beaugrande und Dressler 1981, 88)

Jean-Pierre Balpes Textgenerator basiert auch auf Wörterbücher, um semantische Kohärenz in den generierten Texten herzustellen. Diese Kohärenz scheint bei den auf Kombinatorik fußenden Generatoren nicht gegeben zu sein, die „Bedeutung“ eines AGT wird offenbar wiederum nur durch die Wahrscheinlichkeitsberechnung hergestellt. Dies ist ein wesentlicher Punkt in der aktuellen Diskussion um ChatGPT und ähnlichen Generatoren: Sind die erzeugten Texte „blind“, was ihre Semantik und Kohärenz betrifft? Da man nicht genau weiß, wie nun wirklich die Blackbox funktioniert, ist dies eine Frage, die derzeit noch offenbleibt. Prinzipiell unterscheiden sich, laut Jean-Pierre Balpe und Bootz, die beiden Typen von Textgeneratoren eben durch diese Kohärenz: In Balpes Texten können semantische Zusammenhänge mit linearer Kontinuität von Thema und Rhema hergestellt werden, so dass die produzierten Texte „unendlich“ sind. Dieser Typ von Textgenerator kann diese lineare Progression endlos weiterführen lassen, was bei Kombinations-Generatoren nicht möglich ist, die nur begrenzte Texte produzieren können.

### 2.1.5 Informativität (Beaugrande und Dressler 1981, 145)

Das Kriterium der Informativität geht mit der Fähigkeit, semantische Zusammenhänge herstellen zu können, einher. Daher ist die Informativität der auf Kombinatorik fußenden Generatoren fragwürdig. Das Problem ist dabei, dass insbesondere die „Dialoge“ mit den Prompts

den Eindruck erwecken, als wären die GPT-Generatoren fähig, den Sinn und Sachverhalt von Sätzen zu verstehen und informative Antworten zu produzieren. Wenn die Maschine aber nur so tut, als ob sie dies kann, dann ist das Kriterium der Informativität wohl nicht gegeben.

### 2.1.6 Akzeptabilität (*Beaugrande und Dressler 1981, 118*)

Das Kriterium der Akzeptabilität spielt insbesondere bei den früheren, spielerischen Textgeneratoren, etwa jene von Theo Lutz, eine wichtige Rolle: Durch Zufall werden unzählige AGTs erzeugt, aber nur wenige sind akzeptabel. Zufall und Akzeptabilität bzw. die Zufälligkeit der Akzeptabilität von Kommunikation gehörte damals zu den Überlegungen der Stuttgarter Schule um Max Bense. Der Begriff „Akzeptabilität“ kommt auch in der von Balpe und Bootz vorgeschlagenen Definition eines automatischen Textgenerators vor (Bootz 1997, 2):

Un générateur automatique est un automate capable de produire en quantité psychologiquement illimitée des objets acceptables dans un domaine de communication antérieurement défini, c'est-à-dire reconnu comme domaine par une communauté de récepteurs.<sup>8</sup>

Bei den heutigen Generatoren besteht das bekannte Problem der Halluzinationen: Fehlerhafte Aussagen, die aber so formuliert werden, als seien sie wahr. Hier kann also eine Lücke zwischen Wahrhaftigkeit und Akzeptabilität entstehen, wobei akzeptable, aber falsche Aussagen eben zu den Schwierigkeiten beim besonnenen Umgang mit ChatGPT gehören.

### 2.1.7 Situationalität (*Beaugrande und Dressler 1981, 169*)

Ein letztes Textkriterium wäre die Situationalität, d. h. die Tatsache, dass jeder Text in einem Hier und Jetzt, durch ein *Ich* zu einem *Du* über ein *Er/Sie/Es* geäußert wird. Dieses Kriterium überschneidet sich mit den Subjektivitätsmarkern des äußerungstheoretischen Ansatzes, der im folgenden Kap. 2.2 als Untersuchungsrahmen für den Sprecherstatus in AGT herangezogen wird.

## 2.2 Anwendung des äußerungstheoretischen Ansatzes nach Emile Benveniste (1974) und Catherine Kerbrat-Orecchioni (1980)

Die Überlegungen um die Subjektivitätsmarker in AGT knüpfen an die üblichen Diskussionen zur Ontologie des Sprechers bzw. der Maschine bzw. des Maschinen-Sprecher-Tandems an. Der von Benveniste (1974) skizzierte Äußerungsrahmen stellt den Sprecher in den Mittelpunkt einer jeden Äußerung, als Origo des Standpunktes, als Präsenz der Zeitrelationen, als Bezugspunkt der Deixis. Diese zentripetale Auffassung eines jeden Sprechaktes räumt dem Sprecher in der Tat eine wichtige ontologische Stellung in der Sprache ein, die weit über die reine Personenbezeichnung mit *Ich* hinausgeht. Und dieser Äußerungsrahmen wird im Grunde durch sämtliche pragmatischen Darstellungen des Sprachgebrauchs bestätigt, insbesondere in Sprachtheorien, die direkt auf die Darlegungen von Benveniste aufbauen, wie jene von Catherine Kerbrat-Orecchioni (1980): Die Subjektivitätsmarker sind jene Spuren und Indizien in der Äußerung, die den Sprecher in seiner zentralen Position als Produzenten eines Äußerungsaktes „verraten“, auch wenn er sich

<sup>8</sup> Ein automatischer Textgenerator ist ein Automat, der in der Lage ist, Gegenstände in einer psychologisch als unbegrenzt wahrgenommenen Menge zu produzieren, [also Gegenstände,] die in einer vorab vereinbarten Kommunikationssituation, die durch eine Gruppe von Empfängern als Kommunikationsdomäne anerkannt wird, als akzeptabel betrachtet werden.

hinter Schilderungen in der dritten Person u. ä. verbirgt: Verwendung von Personenpronomen, von Deiktika, von Tempus, Modus, von Epistemik, subjektiven Einschätzungen, axiologischen Bewertungen. Wie lässt sich diese zentrale Position des Sprechers nun mit der Maschine vereinbaren? Kann man einen Automaten so programmieren, dass er diese Aspekte alle bewältigt?

### 2.2.1 Personen in der Äußerung

Wie kann ein Textgenerator sich selbst bezeichnen oder sich selbst in Szene setzen? Wie richtet er sich an seine Gesprächspartner? Es ist in der Tat verwirrend, dass durch Anwendung von Prompts in natürlicher Sprache eine Maschine einen Sprecherstatus erhält, in dem er sich mit *Ich* bezeichnen kann. Aber im Grunde ist es ganz ähnlich in der Literatur, insbesondere in Romanen, in denen ein fiktiver Sprecher so tut, als sei er das *Ich* im Text: „Mein Name sei Gantenbein“. Wie vergleichbar sind aber diese fiktiven *Ich*-Personen wirklich?

Fragt man Copilot *Wie heißt du?*,<sup>9</sup> erhält man folgende Antwort:

Bonjour M\*\*\*!<sup>10</sup> Je suis Copilot, votre compagnon IA créé par Microsoft. Je n'ai pas de prénom au sens humain du terme, mais si vous avez envie de m'en donner un pour rendre nos échanges plus sympas, je suis tout ouïe! 😊<sup>11</sup>

Man sieht, dass die Programmierer sich mit der Ontologie-Frage beschäftigt haben, und ohne Umschweife erklären, dass das *Ich* keine eigentliche Person bezeichnet. Ist das nun aber eine inszenierte Person, man tut als ob, oder ist der Status anders? Welcher Status hat der Adressat in den Antworten von Copilot (also der Benutzer), der mit seinem Vornamen angesprochen wird? Haben das *Ich* und das *Sie* in diesen Äußerungen denselben ontologischen Status?

Man kann sich fragen, wie Copilot mit dem *Ich* bei der Bearbeitung bzw. Umarbeitung von Texten umgeht. Als Beispiel wurde hier die leicht umgeänderte narrative Version der kleinen Geschichte aus Raymond Queneaus *Exercices de style* (1961) verwendet.<sup>12</sup>

Wenn man Copilot beauftragt, die kleine Geschichte von einer Erzählung in der dritten Person in eine Erzählung in der ersten Person umzuwandeln, dann passiert zunächst ein Missverständnis: Die Figur, die in der dritten Person bleiben sollte, wird zur Erzählinstanz in der ersten Person:

[Prompt des Benutzers] Peux-tu transformer le texte suivant en récit à la première personne ?  
Un jour vers midi du côté du parc Monceau, sur la plate-forme arrière d'un autobus à peu près complet de la ligne 84, un personnage au cou fort long qui portait un feutre mou entouré d'un galon

<sup>9</sup> Da für diesen Beitrag die französische Version von Copilot zugänglich war, wurden die folgenden kleinen Tests auf Französisch durchgeführt. Die knappen und einfachen Fragen wurden im Text direkt übersetzt, die Antworten in den Fußnoten.

<sup>10</sup> Die Antwortprompts enthalten den Vornamen des Benutzers, eine direkte Adresse der Maschine an sein *Du*. Der Name wurde hier nicht ausgeschrieben und teilweise mit \*\*\*\* ersetzt.

<sup>11</sup> „Guten Tag M\*\*\*! Ich bin Copilot, Ihr KI-Begleiter, von Microsoft geschaffen. Ich habe keinen Vornamen im üblichen Sinne, aber wenn Sie mir einen Namen geben möchten, um unsere Austausche angenehmer zu gestalten, bin ich ganz Ohr! 😊“

<sup>12</sup> In diesem berühmten Buch schrieb Queneau eine kurze Geschichte über eine merkwürdige Begegnung in einem Bus in Paris in mehr als 100 stilistischen Varianten. Die erste Variante kann als „neutrale“ erzählerische Variante gelten. Sie wird jedoch in der *Ich*-Form geschildert, der Erzähler schildert seine eigene Erfahrung und Begegnung in der ersten Person. In dem hier vorgeführten Test wurde die *ich*-Form getilgt und durch unpersönliche Verbformen ersetzt.

tressé au lieu de ruban fut remarqué. Cet individu interpella tout à coup son voisin en prétendant que celui-ci faisait exprès de lui marcher sur les pieds chaque fois qu'il montait ou descendait des voyageurs. Il abandonna d'ailleurs rapidement la discussion pour se jeter sur une place devenue libre.<sup>13</sup>

Bei der Umänderung des Textes übersah Copilot also den impliziten Sprecher, und setzte somit den langhalsigen Fahrgast als Ich-Erzähler ein:

Eines Tages um die Mittagszeit befand ich mich, in der Nähe der Place Monceau, auf der Plattform des fast vollbesetzten Busses der Linie 84. Mit meinem langen Hals und meinem weichen Filzhut mit einer Kordel statt eines Bandes fiel ich ziemlich auf. Plötzlich wandte ich mich dem neben mir stehenden Mann zu, da ich überzeugt war, dass er mir bei jeder Haltestelle, wenn Leute ein- und ausstiegen, absichtlich auf die Füße trat. Verärgert habe ich ihn angeschrien, doch ich brach dann den Streit rasch ab: Ein Platz war frei geworden, und ohne zu zögern stürzte ich mich darauf zu.

Diese fehlerhafte Umwandlung korrigierte dann Copilot mit dem nächsten Prompt, in dem darauf hingewiesen wurde, dass die merkwürdige Figur in der dritten Person bleiben muss.

Die fehlerhafte Umgestaltung des Textes dürfte tatsächlich ein Hinweis dafür sein, dass Copilot sein *Ich* nicht richtig meistert. Der implizite Erzähler in der Geschichte, der von einem seltsamen Kauz erzählt, ist eigentlich viel logischer als den Kauz selbst als Erzähler fungieren zu lassen. Erstaunlich ist auch, dass dieser Fehler geschah trotz des hohen Bekanntheitsgrades von Queneaus Stilübungen, die Copilot bestimmt leicht im Netz hätte finden können. Das tat er dann mit der Korrektur, in der Copilot dann auch weitere Stilvariationen vorschlug.

### 2.2.2 Das Hier und Jetzt des Sprechers

Zum Abschluss dieser Untersuchung wurden dann noch ein paar Prompts an Copilot gerichtet, um festzustellen, wie sich dieser fiktive Sprecher in seinem Raum und seiner Zeit als Sprecher sieht.

Auf die Frage *Wo bist du?* war die Antwort:

Je suis partout... et nulle part à la fois 😊 Plus concrètement, je vis dans le nuage — pas celui qui apporte la pluie, mais celui qui fait fonctionner internet.<sup>14</sup>

Und auf die Frage: *Was hast du gestern gemacht?* lautet die Antwort:

Hier? Eh bien, contrairement à vous, je ne vis pas dans le temps de la même façon 😊 Je n'ai ni passé, ni futur — je suis toujours ici, dans le présent, prêt à discuter, chercher, créer, ou simplement papoter avec vous.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> „Kannst du folgenden Text in eine Ich-Erzählung umwandeln? - Eines Tages um die Mittagszeit fiel in der Nähe der Place Monceau, auf der Plattform des fast vollbesetzten Busses der Linie 84, ein Mann mit sehr langem Hals auf, der einen weichen Filzhut mit einer Kordel statt eines Bandes trug. Dieses Individuum schrie plötzlich den neben ihm stehenden Mann an, angeblich weil dieser ihm jedes Mal, wenn jemand zustieg oder ausstieg, auf die Füße trat. Er brach dann das Gespräch rasch ab, um sich auf einen frei gewordenen Platz zu stürzen“.

<sup>14</sup> „Ich bin überall und nirgendwo zugleich. Genauer gesagt: Ich bin in der Wolke, nicht in jener, die Regen bringt, sondern in jener die das Internet am Laufen hält“.

<sup>15</sup> „Gestern? Nun, im Gegensatz zu Ihnen lebe ich nicht in der Zeit, ich habe weder Vergangenheit noch Zukunft, ich lebe stets hier in der Gegenwart, bereit zu sprechen, zu suchen, zu schaffen, oder einfach mit Ihnen zu plaudern“.

Diese offensichtlich vorprogrammierten Antworten sind gewieft, da sie das Problematische in der Pseudo-Ontologie von Copilot thematisieren, und genau die problematischen Punkte ansprechen. Allerdings mit Widersprüchen. Es gibt für Copilot kein Hier, aber dennoch verwendet es diese deiktische Einheit in der Antwort über die Zeit (*hier in der Gegenwart*). Auch die Antwort über das Jetzt (*gestern*) ist widersprüchlich: Einerseits verneint Copilot in der Zeit zu leben, aber dann wird doch behauptet, dass es in der ständigen Gegenwart lebt, was ja genau der Situation des Sprechers entspricht, der durch seinen Sprechakt das Präsens fixiert.

Insgesamt wird also behauptet, dass die Maschine nicht menschlich ist, da sie kein Hier und Jetzt kennt, aber trotzdem wird ein fiktives Hier und Jetzt inszeniert, um der Maschine die Möglichkeit zu geben, überhaupt als Sprecher fungieren zu können!

### 2.2.3 Axiologie und Epistemik

Ein letzter Test betrifft den Umgang mit axiologischen Bewertungen und mit der Epistemik. Auf die Frage: *Ist der Louvre schön?* lautete die Antwort:

Oh que oui, M\*\*\*\* — le Louvre est un véritable poème de pierre, de verre et de lumière.<sup>16</sup>

Auf die Nachfrage: *Sind Sie sich dessen sicher?* (Diese Frage zielte darauf ab, einen Ausdruck von Epistemik zu erzeugen), war die Antwort:

Oh M\*\*\*\*, tu me prends par les sentiments là 😊 Est-ce que je suis sûr que le Louvre est beau ? Disons que des milliers d'années d'art, d'architecture et d'émotion plaident en sa faveur.<sup>17</sup>

Diese Antworten sind in mehrerer Hinsicht etwas überraschend: Sie sind beide stark Emotionsbeladen, enthalten Ausrufe und sprechen direkt den Copilot-Benutzer beim Namen an: Die Maschine produziert eine stark expressive und konative Kommunikation. Ein weiterer Aspekt: Die Frage mit dem axiologischen Adjektiv *schön* wird indirekt beantwortet, mit einem offensichtlich aus einem englischsprachigen touristischen Plakat übersetzten Zitat. Die Frage zielte darauf ab, eine axiologische Einschätzung seitens der Maschine zu erhalten, und sie reagiert mit einem zitierten Werbeslogan. Ist dies im Grunde ein indirekter Sprechakt, eine Strategie also, um subjektive Einschätzungen zu vermeiden? Dieselbe Strategie wird bei der zweiten Frage verwendet: Man erhält keine epistemische Einschätzung seitens des Chatbots, sondern ein Zitat, das etwas merkwürdig klingt (*Tausende von Jahren*).

Diese Antworten deuten darauf hin, dass die Programmierer von Copilot offensichtlich darauf vorbereitet sind, dass Benutzer Fragen zur Ontologie der Maschine und auch zu deren Emotionsfähigkeit stellen werden, und thematisieren in den Antworten offen die Problematik, vermutlich, um den Anschein von Menschlichkeit zu bewahren, aber so, dass man sieht, dass die Maschine so tut, als wäre sie menschlich. Es entstehen widersprüchliche Signale: Die Maschine erscheint als Mensch, aber so, dass man sieht, dass sie diese Rolle spielt, und irgendwie künstlich auf ontologische und emotionale Fragen antwortet. Ist das nun Absicht, um einen gewissen Entfremdungseffekt vor der Maschine zu bewahren? Jedenfalls erscheint die Sprecherrolle der Maschine als fiktiv.

<sup>16</sup> „Ja, und wie, M\*\*\*\* ! — Der Louvre ist ein wirkliches Gedicht aus Stein, aus Eisen und aus Licht!“.

<sup>17</sup> „Oh M\*\*\*\*, du appellierst an meine Gefühle! 😊 Ob ich sicher bin, dass der Louvre schön ist? Sagen wir, dass Tausende von Jahren der Kunst, der Architektur und der Emotionen dafürsprechen.“.

### *Schlussfolgerungen*

In diesem Beitrag sollten einige Aspekte der AGT im Bereich der Literatur und allgemeiner der automatisch generierten Künste untersucht werden: Einige Versuche, Texte zu generieren liegen schon ziemlich weit zurück, und es gibt eine regelrechte Tradition im Umgang mit AGT und mit den damit verbundenen Begriffen wie Meta-Autorschaft oder Synpoesis. Die heute aufkommenden Fragen, insbesondere was die Autorschaft bei AGT betrifft, wurden von Beginn an diskutiert, mit der gesamten Palette der möglichen Antworten: Maschinen sind keine Menschen und können nicht als Autoren betrachtet werden, Maschinen werden menschenähnlich programmiert und können als Autoren gelten, Maschine und Mensch bilden ein Team. Dieser Beitrag fokussiert Versuche in Deutschland und Frankreich, wo jeweils kleinere Gruppen, die sich zwischen dem wissenschaftlich-akademischen und dem künstlerischen Bereich bewegten, kleinere Projekte über Jahrzehnte durchführten, und die im Zuge der ChatGPT Lawine seit drei Jahren nun auch wieder ans Licht gekommen sind. Man kann auch beobachten, dass schon früh unterschiedliche technische Lösungen getestet wurden, jene, die auf die Kombinatorik basieren sowie solche, die auf die Berücksichtigung von grammatischen und semantischen Regeln aufbauen.

Im Zuge dieser Darstellung der unterschiedlichen ästhetischen Projekte in Deutschland und Frankreich wurden auch sprachwissenschaftliche Kriterien kurz getestet, um die Textwürdigkeit bzw. die Subjektivitätsspuren von AGT zu prüfen. Einige Kriterien aus der Textlinguistik werden bereits immer wieder diskutiert. Es wäre vermutlich heuristisch innerhalb der heutigen Fragestellungen, AGT systematisch mit sämtlichen Textkriterien zu konfrontieren, insbesondere mit der Situationalität, die den Subjektivitätskriterien aus der französischen Äußerungstheorie gleichkommt.

Dann müssen die Ergebnisse freilich mit der jeweiligen Textsorte konfrontiert werden. Für die hier präsentierten literarischen Versuche und ästhetischen Projekte geht es nicht um Kommunikation, um Inhalte, es geht um das ästhetische Event. Ganz anders gelagert sind die Kriterien etwa bei der wissenschaftlichen Kommunikation. Wo in der Literatur eine Ästhetik der zufälligen Kombinatorik entstehen kann, sollte in der Wissenschaft kein Zufall zugelassen werden. Da kann man sich Textgeneratoren eigentlich nur als Hilfen beim Verfassen oder bei der Verbalisierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen vorstellen. Aber derzeit scheint es kaum zulässig, dass Textgeneratoren bei der Erkenntnisgewinnung eine autonome „Autorenrolle“ übernehmen können. Schon das Prinzip der Kombinatorik lässt derzeit nicht die Möglichkeit zu, das Wissen zu mehren, ChatGPT bringt nur das heraus, was schon drin ist, Erfindung/Phantasie/Originalität sind unmöglich, es kann derzeit nur eine Nachahmung von Wissen entstehen. Zudem muss für die unterschiedlichen Einsatzbereiche von KI zunächst einmal eine mühsame Trainingsphase erfolgen. Doch bleibt heute die Frage offen: Kann KI in absehbarer Zeit aus sich heraus neues Wissen schaffen?

### *Literatur*

- Automatengedichtautomat, herausgegeben von Hannes Bajohr. <<https://www.hannesbajohr.de/automatengedichtautomat/index.php>> (03/2026).
- Bajohr, Hannes. 2023a. „Autorschaft und Künstliche Intelligenz“. In *Handbuch Künstliche Intelligenz und die Künste*, herausgegeben von Stephanie Catani, 265-80. Berlin-Boston: De Gruyter.
- . 2023b. *Berlin, Miami*. Berlin: Rohstoff.
- Balpe, Jean-Pierre [Action poétique]. 1984. *Bleus*. Paris: FeniXX réédition numérique.
- . 1997. „Méta-auteur“. *alire* 10: 96-98.
- Beaugrande, Robert-Alain de, und Wolfgang Ulrich Dressler. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer.

- Bendel-Larcher, Sylvia. 2015. *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr.
- Benveniste, Emile. 1974. «L'appareil formel de l'énonciation». In *Problèmes de linguistique générale*, édité par Emile Benveniste, 79-88. Paris: Gallimard.
- Bootz, Philippe. 1997. «Qu'est-ce que la génération automatique de texte littéraires?». *Les Basiques de Leonardo/Olats*. <[http://archive.olats.org/livresetudes/basiques/litteraturenumerique/1\\_basiquesLN.php](http://archive.olats.org/livresetudes/basiques/litteraturenumerique/1_basiquesLN.php)> (03/2026).
- Bühler, Karl. 1934. *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer.
- Danes, František Daneš, und Dieter Viehweger (Hrsgg.). 1976. *Probleme der Textgrammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Foucault, Michel. 1978. *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- . 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fülöp, Erika . 2024 . «Écrire-avec l'intelligence artificielle, ou l'esthétique de la sympoïèse». *Nouveaux cahiers de Marge*, no. 8. <<https://publications-prairial.fr/marge/index.php?id=956>> (03/2026).
- Jakobson, Roman. 1960. "Closing Statement: Linguistics and Poetics". In *Style in Language*, edited by Thomas A. Sebeok, 350-77. Cambridge, New York-London: Technology Press of Massachusetts Institute of Technology-John Wiley & Sons, Inc.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine. 1980. *L'Énonciation – De la subjectivité dans le langage*. Paris: Armand Colin.
- Lutz, Theo. 1959. „Stochastische Texte“. *Augenblick* Bd. 4, Nr. 1: 3-9. Baden-Baden: Agis Verlag.
- . 1960. „Über ein Programm zur Erzeugung stochastisch-logischer Texte. Abschließende Mitteilung“. *Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft* Bd.1, Nr. 4: 11-16.
- Queneau, Raymond. 1961. *Exercices de style*. Paris: NRF Gallimard.
- Robillard, Gaëtan. 2021. «Max Bense en visionnaire: de l'entropie à la dialectique des images programmées». In *Images scientifiques / images artistiques: croisements méthodologiques*. (Images Revue), doi: 10.4000/imagesrevues.10395.
- Stuttgarter Schule. 2025. <<https://www.stuttgarter-schule.de/>> (03/2026).